

Mutiges, Surreales und Witziges

Lucerne Festival Auch dieses Jahr wurde ein Erlebnistag durchgeführt. Mit «Flüchtlinge» hatte dieser ein brisantes Thema. Die künstlerische Auseinandersetzung damit zeigte nicht nur Vielfalt, sondern zuweilen harte Kontraste.



Impressionen vom Erlebnistag beim KKL: Anewal aus dem Niger (links), Ssassa aus der Schweiz, Mazedonien, Serbien und der Türkei (Mitte) sowie ein ganz kleiner Mitmusiker (rechts). Bilder: Jakob Ineichen (27. August 2017)

Roman Kühne
kultur@luzernerzeitung.ch

Den ganzen Tag strömen die Menschen um das KKL, versammeln sich auf den Strassen, geniessen die Musik, das Wetter und die Kulinarik. Ja, es ist Erlebnistag. Und das wichtigste Klassikfestival der Schweiz beweist eindrücklich, dass es auch hier ständig neue Wege sucht.

Aber es ist ja geübt darin. Man denke nur an die vielen Gratiskonzerte auf dem Inseli, die Encore, kleine Konzerte in Lounge-Atmosphäre, das von Immigranten gestaltete Radio Identity oder das weite Spektrum an modernster Musik, womit sich diese Sommerspiele von den anderen klassischen Grossereignissen Europas abheben. Was auch nötig ist. Die Hörgewohnheiten sind im Wandel, das «klassische» Konzertpublikum kommt zunehmend in die Jahre, es braucht immer wieder auch neues Publikum.

Geboten werden 14 Konzerte in 12 Stunden, das Strassenfestival nicht mitgerechnet. Und die

Planer zeigen Mut: Erstens ist es ein zum Teils gewagtes Programm. Sicher, es fehlen auch die berühmten Komponisten nicht: Mozart, Ravel oder Mahler. Aber daneben finden sich etwa John Luther Adams (*1953), Enno Poppe (*1969) oder Sándor Veress (1907-1992).

Identitätssuche – Identitätsverlust

Zweitens greift der Erlebnistag thematisch eine der grossen Tragödien und Kämpfe unserer Zeit auf: das Meer an Flüchtlingen, welches sich über die Welt ergiesst – nicht nur in Europa. Diesem «Identitätsverlust» stellt das Festival in einer Kammermusikreihe im Kunstmuseum die «Identitätssuche» gegenüber, wo sich vier Konzerte mit Wurzeln und Volksbrauch beschäftigen.

Den Auftakt bildet um 10 Uhr vor dem KKL «Sila, the Breath of the World» des Amerikaners John Luther Adams. Diese europäische Erstaufführung ist eine inspirierende Klangwolke, die auf fünf verschiedenen Partituren

basiert. Jeder Block könnte auch allein gespielt werden. Diese «Raummusik» ist nicht für eine bestimmte Lokalität geschrieben. Es ist die Aufgabe der Ausführenden, «die Musik des Friedens in der nie endenden Musik des bespielten Ortes zu finden», wie es der Komponist ausdrückt.

So steht man denn auf dem Europaplatz, die wuchtige Wand des KKL im Rücken, lauscht dem Plätschern des Wassers, das sich mit den Tönen der Musiker der Festival Academy mischt. Zuschauer sitzen und stehen mit geschlossenen Augen, schlendern umher, Klangwolke um Klangwolke erforschend. Bewusst hier zu Besuch oder zufällig gestrandet – wohl kaum einer kann sich diesem surrealen Moment entziehen, nicht von dieser Welt, ein Augenblick fern der Gegenwart.

«Frieden» ist auch das Thema des ersten Konzertes im Hauptsaal des KKL – allerdings unter umgekehrtem Vorzeichen. Das Programm «Die Wege der Sklaverei» ist Mahnmal und Erinnerung zugleich. 22 bis 25 Millio-

nen Menschen wurden zwischen dem 15. und 19. Jahrhundert allein aus Afrika verschleppt.

Dieser Wahnsinnszahl möchte der spanische Musiker Jordi Savall ein Echo geben. Mit seinen Ensembles und Musikern aus der Geografie des Sklavenhandels spürt er dem nach, was die Geschundenen oft noch als Letztes besaßen: Gesang und Musik. Es ist eine Reise durch Afrika, Spanien, Portugal und Südamerika.

Absurde Brutalität und meditative Musik

Dabei trifft mehrstimmiger Renaissancegesang auf brasilianische Rhythmen und traditionelle Gesänge aus Mali. Da ist etwa Kassé Mady Diabaté, einer der bekanntesten Sänger Westafrikas. Oder Ballaké Sissoko an der Kora, eine Mischung aus Harfe und Laute, die ebenfalls in Afrika verwendet wird.

Das Konzert ist ein typisches Cross-over-Projekt aus klassischer spanischer Musik, afrikanischen und südamerikanischen Rhythmen. Die vorgetragenen

historischen Texte über die Sklaverei kontrastieren in ihrer absurden Brutalität die meditative, leicht hüpfende Musik. Über 90 Minuten formt sich so eine teils faszinierende, teils erschreckende Erzählung über dieses globale Verbrechen. Das Thema Flüchtlinge wird am Abend auch noch in der Oper «Idomeneo» aufgenommen, wo der Flüchtlingschor «Zuflucht» singt (Besprechung in der morgigen Ausgabe).

Im Gegensatz zu den anderen Anlässen ist das Kinderkonzert erstaunlich schwach besucht. Zu Unrecht, denn die Aufführung überzeugt mit dem Schauspieler Florian von Manteuffel als János und einem Sinfonieorchester Basel unter der Dirigentin Kristiina Poska, das die witzige Stimmung aus «Die kaiserlichen Abenteuer des Háy János» (Zoltán Kodály) ins Musikalische zu übertragen weiss. Olivia, 7 Jahre, gefiel denn auch der Erzähler am besten, «vor allem, dass er beim Lügen immer niesen musste».

An diesem Erlebnistag werden aber auch ungewohnte Räu-

me bespielt. So finden gleich mehrere Konzerte im Kunstmuseum statt. So ist es um 13.00 Uhr die Violinistin und «Artiste étoile» Patricia Kopatchinskaja, die zusammen mit Jay Campbell, Cello und «Artiste étoile», sowie Polina Leschenko, Piano, die Urgründe der ungarischen Volksmusik beleuchtet.

Es ist ein grossartiges Konzert. Mit Gestaltungswillen, Enthusiasmus, technischer Perfektion und schmerzlicher Emotionalität gestalten die Musiker einen 90-Minuten-Flug der Leidenschaft. Zusätzliche Inspirationsnahrung liefern die Bilder an den Wänden, die alle den Wald thematisieren. Zusammen mit den ums KKL verteilten Strassenmusikern und den Kurzführungen durchs Kunstmuseum zum Thema Identität bot dieser erste Erlebnistag ein überzeugendes Bouquet der verschiedensten musikalischen Düfte. Oder wie es Luzia, 43, aus Sachseln sagt: «Ein toller Tag! In kurzer Zeit kann man kulturelle Eindrücke aus der ganzen Welt sammeln.»

Der Eremit bildet den Fels in der Brandung

Erstklassik Musiker des Lucerne Festival Orchestra kann man weiterhin in Obwalden erleben: Solisten des Sinfonieorchesters des Bayerischen Rundfunks eröffneten die Erstklassik-Jubiläumsausgabe mit einer Uraufführung zu Bruder Klaus.

Selten wächst zeitgenössische Musik so aus alltäglich Vertrautem heraus wie gestern im Eröffnungskonzert des Erstklassik-Festivals, das in Obwalden jeweils im Sommer Musiker des Sinfonieorchesters des Bayerischen Rundfunks versammelt. Als die rund um den Theatersaal im Alten Gymnasium postierten Musiker ihre Pulte zurechtrücken, ist das letzte Rascheln in den Notenblättern wie das erste Rauschen des «Melchaa»-Bachs im Ranft. Das Plätschern und Reissen des Bachs, mit dem Bruder Klaus aufgewachsen ist, gründet bis zum Schluss das gleichnamige Werk, das der Ob-

waldner Komponist Christoph Blum (27) im Auftrag des Festivals zum 600. Geburtsjahr des Eremiten geschrieben hat.

Wer ist Bruder Klaus?

Alltagsnah ist bei den Konzerten des Erstklassik-Festivals trotz Top-Besetzungen auch die familiäre Atmosphäre. So weist der Komponist mit sympathischen Worten wie unter Freunden auf die Grundidee des Stückes hin. Ihn selber habe in Giswil das kontinuierliche Murmeln, Zischen und Rauschen der Lau inspiriert. Einen persönlichen Zugang zu Bruder Klaus fand er, indem er

diese Erfahrung auf seine Komposition übertrug – als Grundklang, über dem sich unterschiedliche «Einschübe» entfalten.

Ob im Werk eines der Instrumente für Bruder Klaus steht? Die Besetzung für Streichquartett und Englischhorn weist jedenfalls Letzterem eine solistische Sonderrolle zu. Während das durch Streich- und Wischgeräusche erzeugte Bachrauschen allzu einformig bleibt, entwickeln die Einschübe starkes Eigenprofil, wobei sich tatsächlich das Englischhorn in den Interaktionen mit einzelnen Streichinstrumenten als Individuum gegen das Kollektiv durchsetzt.

Das beginnt mit einem spannungsvoll kontrapunktischen Dialog mit der Viola. Wo sich das Blasinstrument in Suchbewegungen dahinschlingelt, wird es von Flageolett einer Violine visionär überglänzt. Wenn es mit einer Violine verschmilzt, fächert sich sein Ton in Mehrklänge auf und entzieht sich dennoch der Harmonie.

Am Schluss gehen Quartett und Englischhorn getrennte Wege: Wenn die Melchaa im nun wogenden Wellengang der Streicher gleichsam über die Ufer tritt, behauptet sich das Soloinstrument (Marie-Lise Schüpbach) dagegen mit einem archaischen Motiv wie ein Fels in der Brandung.

Reizvoll ist «Melchaa» nicht nur durch die Offenheit für solche Deutungen. In den Einschüben kommen auch die Fähigkeiten der Ausführenden zum Tragen. Und das gilt erst recht für Anton Bruckners Streichquintett: Selbst in der eher trockenen Akustik greift der Gesamtklang orchestral und auch schwereliger aus. Und wächst doch, ereignishaft im dritten Satz, aus immer neu ausbalancierten Einzelstimmen zusammen.

Weitere Sonderkonzerte zum Jubiläum

Im Kleinen entspricht das der Ursprungsidee des Lucerne Festival Orchestra, in dem die Erstklassik-

Musiker seit zehn Jahren mitwirken. Das Eröffnungskonzert war ein passender Akzent zu diesem Jubiläum in eigener Sache, dem weitere folgen. Ein Vorkonzert mit Musikschülern aus Obwalden und Erstklassik-Musikern (morgen Dienstag) und eine Pilgerwanderung auf den Spuren von Bruder Klaus (am Samstag) verbinden Internationalität mit lokaler Verankerung.

Urs Mattenberger
urs.mattenberger@luzernerzeitung.ch

Hinweis
Das Festival läuft noch bis Samstag: Infos/VV: www.erstklassik.ch